

Beilage zu Nr. 72 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 9. Mai 1900.

Unterhaltender Teil.

Entlarvt.

Kriminalroman von Friedrich Fall.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Altmar Reitsch hatte beharrlich seine Nachforschungen fortgesetzt, als ihm eine Woche nach Abendung des Fall'schen Briefes von dem Gutsherrn Mitteilung zugeing, daß ihm aus der Residenz die Nachricht geworden sei, innerhalb drei Wochen werde ein Beamter eintreffen, dessen Scharfsinn und unermüdlige Ausdauer im Dienste sich vielfach bewährt habe, und daß, wenn ein Verbrecher vorläge, es jedenfalls durch denselben festgestellt und der Täter ermittelt würde.

„Ist eine lange Zeit, drei Wochen,“ sagte Reitsch, „eine sehr lange Zeit,“ fuhr er nach einer Pause fort, „ob dann wohl noch die Sache so scharf anzugreifen ist wie heute — ich weiß es nicht. Nun, es ist nicht meine Sache, mag der Kriminalkommissar dann sehen, wie er damit fertig wird, ich meine, es wäre je früher je besser gewesen. Ich habe mich immer für Kriminalfälle interessiert und würde mich ungemein freuen, wenn ich hierbei eine kleine Thätigkeit entwickeln könnte, möchte doch gar zu gern sehen, wie so ein Beamter es anfängt, solch boshaftes Reptil aufzuspüren und ihm die Giftzähne auszubrechen, ohne sich selbst beißen zu lassen. — Innerhalb drei Wochen wird er eintreffen, und ich muß auf dem Posten bleiben; er könnte ja aber morgen, ja heute schon kommen — ich muß sehen, wie die Sache angefangen wird und ob ich mich nicht nützlich machen kann.“

Reitsch hielt in seinem Selbstgespräch inne und sah auf seine Uhr.

„Tausend, fast hätte ich die Zeit veräußt,“ damit eilte er aus dem Zimmer und zu dem Posthause.

„Hier ist ein Passagiergepäck, wo ist der Reisende?“ fragte ein Postbeamter den Postillon, der die Pferde ausspannte.

Ein närrischer Kauz, gab der Gefragte zur Antwort, „auf dem Paßtrage war dem Krüger seine Hochzeit und da ist er dort geblieben und hat mir gesagt, er wolle sich die Feier mit ansehen und dann wolle er auch ein bißchen tanzen, er würde zu Fuß nachkommen, Sie sollen sein Gepäck an sich nehmen, er wisse noch nicht, in welchem Gasthose er logieren würde.“

„Was ist denn für ein Herr?“ fragte der Postverwalter weiter.

„Ja, ich habe nicht so recht aus ihm klug werden können, er hat sich neben mich auf den Post gesetzt, er meinte, er müsse um sich sehen können, aber eine Masse Geschichten hat er mir erzählt, zum tollachen. Ich meine, er wird wohl Schauspieler oder so etwas Ähnliches sein, so sah er wenigstens aus.“

Die Post aus der Residenz kam. Reitsch's Aufmerksamkeit wurde nach dort gelenkt, die Reisenden fuhren weiter, Niemand blieb in H.

Der Altmar ging nach dem Hotel „zum Prinzen,“ er wußte, es wurde dort Schach gespielt, ein Spiel, welches er in der letzten Woche dort oft geübt, heute wurde er schon von dem Kreisphysikus erwartet und sofort zu einer Partie engagiert.

Es war halb zehn Uhr geworden, da trat ein Herr in das Gastzimmer. Reisende passierten in jener Zeit H. sehr wenig, es war deshalb wohl erklärlich, daß die im Zimmer anwesenden Gäste, trotz ihrer Spielpartien auf und zu dem Fremden hinsahen, daß der Altmar bei sich sagte: „Jedenfalls der Fremde vom Paßtrage, der Postillon hat Recht gehabt, es scheint ein Künstler zu sein,“ während der schon betagte, aber noch sehr rüstige Wirt dem Fremden geschäftig entgegenging.

„Ich bin der Wirt, womit kann ich dienen?“ sagte er zu dem Herrn.

Und diese Frage und die darauf gegebene Antwort wurde im ganzen Zimmer verstanden,

denn jede Unterhaltung schwieg, ein Fremder war ja eingetreten.

„Mein Name ist Albrecht, ich bin Landschaftsmaler und gedenke einige Wochen, Monate vielleicht, mich hier aufzuhalten, kann ich während meines Hierseins zwei Zimmer in ihrem Hotel haben?“

Als der Herr Albrecht seinen Namen sowie Stand nannte, war es für Jeden der anwesenden Gäste unzweifelhaft, der Fremde hatte sich nicht allein dem Wirt vorgestellt, es war auch der Gesellschaft wegen geschehen, und ein hier und da wohlgefälliges Lächeln, ja ein, wenn auch kaum bemerkliches Kopfnicken bewies, daß das Auftreten des Herrn angenehm berührt hatte.

„Und Sie werden mich doch aufnehmen?“ fragte der Maler, als der Wirt noch keine Antwort gegeben.

„Gewiß mit Vergnügen,“ entgegnete dieser.

Der Maler hatte an einem Tische Platz genommen, auf dem Zeitungen lagen, er durchflog sie und doch wahrte es eine geraume Zeit, ehe er den Inhalt der Blätter bewältigt hatte; als er aufsaß, war das Zimmer von den Gästen verlassen, nun der Altmar saß noch an einem Tisch, vor sich das Schachbrett, auf welchem einzelne Figuren standen, jedenfalls eine Preisaufgabe, — jetzt warf er dieselbe wie gelangweilt zusammen.

Albrecht trat zu dem Tisch.

„Gestatten Sie, daß ich mich zu Ihnen setzen darf?“ fragte er.

„Ich bitte Sie darum, mein Name ist Reitsch,“ erwiderte der Altmar.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit,“ sagte Albrecht herzlich, dem Altmar gegenüber Platz nehmend, „und halten Sie meine Bitte nicht für Aufdringlichkeit, aber wenn man viel auf Reisen ist, dann sucht man so schnell wie möglich Bekanntschaft anzuknüpfen.“

Reitsch hatte keine Gegenrede, nur eine wie zustimmende Verbeugung.

„Ich beabsichtige, mich für einige Wochen hier aufzuhalten und einige Studien zu machen,“ fuhr der Maler fort, „ich glaube, es lebt sich hier ganz angenehm? — Sie wohnen wohl hier schon lange in H.“

„Wohnen?“ entgegnete Reitsch, „ich verstehe nicht, wie Sie mich eines solchen Vergehens gegen mein besseres „Ich“ fähig halten können; ich wohne hier nicht, sondern ich bin hier nur angestellt.“

„Angestellt?“ fragte Herr Albrecht sehr erstaunt, „und Sie wohnen hier nicht?“

„Ja, angestellt,“ erwiderte Reitsch, „angestellt, seit sechs Jahren Altmar des hiesigen Patrimonial-Gerichts und da habe ich eben dieser erwähnten Anstellung wegen vorläufig meinen Aufenthalt hier nehmen müssen, ich erlaube mir nochmals zu bemerken, daß ich diesen, durch die Verhältnisse mir aufgezwungenen Aufenthalt, als keinen freiwilligen, also auch nicht Wohnung genommen habend, bezeichnen kann. Ich konnte also Ihre freundliche Anfrage, ob ich hier in H. wohne, nur verneinen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre gefällige Auseinandersetzung,“ gab Albrecht lächelnd zurück, „darf ich mir noch eine Frage erlauben, Sie sind in Ihrer Stellung als Altmar des Patrimonial-Gerichts gewiß mit dem Herrn, über den ich eine Auskunft haben möchte, schon in Berührung gekommen; es ist der Baron von der Brücken auf Marienthal, wenn ich nicht irre.“ Herr Albrecht holte eine elegante Brieftasche hervor und aus derselben einen Brief nehmend, dessen Adresse er überflog und dann wieder fortstreckte, sagte er: „Ja, Marienthal, es ist richtig. Ich habe an den Herrn Baron eine Empfehlung von einem Freunde in Warschau, wo ich herkomme, erhalten, ehe ich dieselbe aber abgebe, möchte ich wohl über den Charakter des Barons, über seine Liebenswürdigkeit ein unparteiisches Urteil haben.“

„Sie wissen wohl, Empfehlungen sind eine sehr angenehme Sache, aber dieselben können einem auch, wenn man solche an adelsstolze

Familien abgibt, sehr zur Last werden. Kennen Sie den Herrn von der Brücken?“

„Habe ihn gekannt,“ gab Herr Reitsch zurück, „der Baron ist nicht mehr unter den Lebenden.“

„Gestorben?“ fragte Albrecht, dann muß es plötzlich gewesen sein, denn mein Freund hatte noch kürzlich von ihm Nachrichten.“

„Sehr plötzlich,“ bestätigte der Altmar ruhig, während er gedankenvoll auf das Schachbrett hinsah, „eine Kugel hat es gethan,“ bemerkte er leichtsin in seinen Stuhl zurücklehrend und den Maler scharf ansehend.

„Ah!“ — entgegnete dieser, Herr Reitsch sehr erstaunt anblickend.

Der Altmar gab keine Antwort er nickte nur bestätigend und sah dann wieder gedankenvoll auf das Schachbrett hin.

„Wohl durch einen unglücklichen Zufall?“ fragte der Maler nach einer längeren Pause, in welcher er sich eine Zigarre angezündet hatte.

Der Baron ging Mittags zwölf Uhr in den Park hinein, einige Minuten später ertönte von dort her ein Schuß und gleich darauf fand man ihn als Leiche, damit haben Sie wohl eine genügende Erklärung, auf welche Weise der Baron seinen Tod gefunden.“

„So!“ — entgegnete der Maler, „also Selbstmord — wohl Schulden die Veranlassung,“ setzte er nachlässig hinzu.

Herr Reitsch gab keine Antwort, nur ein unfreiwilliger Zug lief über sein Gesicht und ein leichtes, mitleidiges Zucken der Achseln war zu bemerken, als er sein Auge zu dem Maler aufschlug, der seine ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Uhrkette zuwandte, deren Glieder sich verschlungen hatten die er zu ordnen bemüht war.

„Nicht wahr, Schulden?“ fragte er wieder, „großes Haus, teure Pferde, Wettrennen, Schulden und endlich ein solch trauriges Ende. Nun, Sie sind ja hier, wie Sie mir selbst sagten, beim Patrimonial-Gericht angestellt, Sie werden ja wissen, was ermittelt worden ist, was den Baron in den Tod getrieben hat.“

Der Herr Albrecht schwieg, er sah den Altmar an, als müßte ihm dieser eine Bestätigung dessen geben, was er soeben ausgesprochen hatte.

„Was da ermittelt worden ist, Herr Albrecht,“ gab der kleine Herr scharf zurück, „das Ihnen mitzuteilen ist mir verboten. Ueber eine Untersuchung und deren Ergebnis darf ich nicht sprechen, namentlich wenn dieselbe nicht als abgeschlossen angesehen werden kann.“

„Der Baron hat viel Unglück gehabt,“ fuhr der Altmar fort, „ihm sind seine Wirtschaftsgebäude in sechs Jahren viermal in Flammen aufgegangen, aber Schulden haben ihn nie gedrückt, am allerwenigsten Schulden, die Leichtsin hervorgerufen hätten; er ist reich gestorben und das kann ich Ihnen sagen, Sie mögen fragen, wen Sie wollen, es kann Ihnen jeder andere mögliche Grund für jene unglückliche That angegeben werden, nur nicht ein solcher, wie Sie ihn hier anzuführen beliebten.“

Der Altmar war aufgestanden, er hatte Hut und Stod genommen und den letzten Satz sehr erregt gesprochen. Albrecht hatte herausgehört, daß der Baron an dem kleinen Herrn einen eifrigen Verehrer hatte.

Als der kleine Altmar nun durch die stillen Straßen nach seiner Wohnung ging, dachte er immer an den Maler und der mit ihm gehaltenen Unterredung.

„Hätte beinahe geglaubt, daß es der Kriminalbeamte sei, namentlich da, als er sich so angelegentlich nach dem Baron und dem mutmaßlichen Grund zu dem Selbstmord erkundigte, aber die Sorte liebt nicht solche Auseinandersetzungen über Anstellung und Wohnung nehmend, und der Landschaftsmaler schien sich höchlichst amüsieren. Der Gedanke war ja auch Unsinn, ich weiß ja, daß er von der Grenze gekommen ist, auf dem Paßtrage sich die Hochzeitsfeier angesehen hat, wohl ein Vergnügen für einen Kriminalbeamten.“



die hinter Mördern und Brandlegern her sind" schloß Reisch sein Selbstgespräch.

Es waren schon über acht Tage vergangen, daß der Landschaftsmaler Albrecht in H. wohnte, er lebte wenig in seinem Hotel, viel außerhalb die anderen Restaurants der Stadt besuchend, nur die Abende im Hause, entweder auf seinem Zimmer eifrig schreibend, jedenfalls, nach den ankommenden Briefen zu urteilen, seine sehr bedeutende Korrespondenz erledigend, oder er war in der Gaststube, wo er fast täglich den Altuar sah. Aber der Herr Reisch schien den Maler zu meiden, vielleicht mochte er von diesem wieder Fragen nach der Todesursache des Barons fürchten, über die er nicht sprechen wollte.

Wenn Sie mich im Laufe des morgigen Tages nicht sehen, Herr Wirt, sagte Albrecht an einem Abend, als er das Zimmer verlassen wollte und schon an der Thür stand, dann seien Sie unbeforgt, ich habe jetzt schon lange genug dem Mähiggange gelebt, ich werde jetzt einmal anfangen zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt).

Die drei Eiseheiligen.

(11., 12. und 13. Mai.)

Es fiel ein Reiz in der Frühlingsnacht, Er fiel auf die zarten Blaublümlein, Sie sind verwelkt, verdorret.

Wie oft werden wir nicht an die uralten Klänge dieses von Heinrich Heine wieder vollständig gemachten rheinischen Volksliedes erinnert, wenn wir mitten in prächtiger Maienzeit des Morgens erwachen und alle Dächer, Felder, Wiesen, Wälder und Wärdien mit Raubtieren bedeckt, ja sogar auf vielen Wassertümpeln eine leuchtende Eläde sehen. Die drei kalten Tage sind gekommen, sagt der Landmann und mit Furcht sieht er den drei Eiseheiligen Mamertus, Pancratius und Servatius entgegen, denn diese drei geistreichen Herren vermögen seine Erntehoffnungen mit einem Schlage zu vernichten. Weniger gefährlich sind diese Nachfröste den Obstbäumen, wenn die Blütezeit vorüber ist und bereits der Fruchtnoten angefüllt hat.

Bei den deutschen und französischen Gärtnern berüchtigt sind seit Jahrhunderten die Kältefälle im Monat Mai. Schon Luther klagte über Nachfröste im Frühjahr für Rebenblüte und Obsternie. Pancratius holt seine Tüffel wieder, lautete ein altes deutsches Sprüchwort und es ist bezeichnend, daß man in der deutschen Sprache unter Tüffel Pantoffel u. Kartoffeln verstand, denen niedrige Temperaturen schädlich seien.

Diese Kälteperiode sind besonders gefährlich im Gebiete von Ungarn, in den Karpathen, in Südrußland, Kleinasien, Ägypten und Nordafrika. Im Jahre 1891 hat man die kritische Periode genauer beobachtet und studiert und fand im Gefolge Hagelschlag, Frost und Eisbildung. Fast ganz Europa stand um Pfingsten herum unter einem ausgedehnten Depressionsgebiete der Luft; es wehten bei niedrigem Luftdruck kühle westliche Winde, die sonst immer feucht und lau waren. Die neueren Beobachtungen haben die Frage der Eiseheiligen wenn nicht gelöst, so doch aufgelöst.

Man im Allgemeinen gegen sogenannte Kalender-Weisheit, so ist doch bei allen Erfahrungen Vorsicht geboten und es ist ratsam, die oft wiederholten Warnungen der Vorsicht bei April-, Mai- und Junifrösten zu beachten.

So heißt es vom 23. und 25. April St. Georg und St. Marg dränen viel Reg; Philipp und Jakob sind auch noch zwei Grobi (1. und 2. Mai), von Mamertus, Pancrazi, Servazi, Bonifazius 11. 12. 13. 14. Mai heißt es gar: Die drei auf ogi sind echte Lumpazi, Pancrazius und Servatius bringen oft Kälte und Verdruß. Bonifazius fällt erst auf den 5. Juni, behält aber den Verdacht seiner kühlen Temperatur.

Mamertus war bei Lebzeiten ein Bischof von Bienne in Frankreich, dessen Geschichte sich in Dunkel verliert, den aber die katholische Kirche heilig gesprochen und ihm den 11. Mai zum Namenstag gegeben hat. Weil dieser Tag in der Regel Kälte mit sich bringt, so reichte man Mamertus mit zu den beiden nächstfolgenden, die eigentlich die richtigen Eiseheiligen sind. In manchen Gegenden wird auch der 14. Mai, der dem heiligen Bonifazius gewidmet ist, noch zu den kalten Tagen gerechnet. Der 12. Mai ist dem christlichen Märtyrer Pancratius heilig, der zur Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Diocletian enthauptet wurde. Schon in alter Zeit nahm man an, daß nach diesem Tag kein harter Nachtfrost in Mitteleuropa mehr eintrete, was sich jedoch nicht immer bewahrheitete, denn die Natur läßt sich eben keine Vorschriften machen. Mehr noch wie von diesem Heiligen erwarten die Oekologen und Gärtner von dem heiligen Servatius, der am 13. Mai etwa um das Jahr 400 als jehnter und letzter Bischof von Tongern in Westrich in hohem Alter verstarb. Auf sein Grab soll niemals Schnee gefallen sein, weshalb man seinen Todestag gewissermaßen als Frosttag festsetzte.

Friedrich der Große hat einst traurige Erfahrungen mit den drei gestrengen Herren gemacht. Trotz des Hinweises auf das Unheil, das dieselben anrichten können, ließ er die Orangerie im Park von Sanssouci aus ihrem Winterquartier vor dem 11. Mai herausbringen, weil er, wie er sagte, ein noch viel gestrengerer Herr sei. Wenige Tage darauf waren fast alle die

schönen südländischen Bäume, Sträucher und Blumen erfroren und dadurch ein unersehlicher Schaden entstanden. Seitdem werden im Park von Sanssouci bis auf die heutige Zeit alle südländischen Bäume, Blumen und Sträucher erst nachdem die drei Eiseheiligen vorüber sind, ins Freie gebracht.

(Der Waldmeister.) Ein Blümlein wunderbar ist der gemeine Waldmeister. Ihm verdanken wir jenen herrlichen Göttertrank, das Labjal des Frühlings, den Maitrant. Schon in alten Zeiten war es Brauch, den Wein mit duftigen Kräutern zu mischen. Die alten Römer hatten schon, wie Bulwer in den „Letzten Tagen von Pompeji“ erzählt, ihre Rosenfilter, über welche sie den Falener gossen. In Deutschland ist man im 15. Jahrhundert darauf gekommen, einheimische Weine mit Gewürzen und Kräutern zu mischen, und in den aus dieser Zeit stammenden Kräuterbüchern findet sich zuerst ein Kraut „Herzfreud“ erwähnt, das bei der Kennzeichnung seiner sternförmig geordneten Blättergruppen und seiner weißen, wohlriechenden Blüten zweifellos gleich mit Waldmeister ist. Die Frage, was uns am Waldmeister so vortrefflich behagt, hat die Wissenschaft auch bereits entschieden. Es ist ein flüchtiges Öl, namens Cumarin, das sich außer beim Waldmeister auch noch bei einigen Kleearten, jedoch in verminderter Menge, findet und unter dem Alkohol-Einfluß des Weines sich ausscheidet und der Maibowle ihr Aroma giebt. Freilich muß am richtigen Ort der Maitrant genossen werden, wenn er einen vollständigen Genuß gewähren soll. Nicht in der beengenden Schwüle des Zimmers will die Maibowle ihr Aroma entfalten, sondern zu ihm muß sich der Duft des Fliederes gesellen, der den lauschigen Platz umgiebt, den wir zum Genuß des Maitrantkes wählen. Etwas gedulden müssen wir uns freilich noch, ehe es so weit kommt.

(Der Spargel.) Der Spargel wächst in ganz Europa und im gemäßigten Westasien auf sandigem Wiesenboden wild. Er stieß daher bei Zeiten auf Liebhaber. Er wurde sogar schon von den alten Ägyptern kultiviert, während die vorchristlichen Griechen ihn nur als Arzneigewächs benutzt zu haben scheinen. Die ersten Spargelbeete in Deutschland wurden 1565 im Stuttgarter Lustgarten und 1578 am Niederrhein erwähnt. Bald darauf erscheint Ullm als der Mittelpunkt der neuen Kultur, die in Deutschland rasche Fortschritte machte. In Norddeutschland wird allgemein der weiße Spargel gebaut, dessen starke Triebe man höchstens 1—2 cm aus der Erde herauswachsen läßt, bevor man sie 20 bis 24 cm tief im Boden absticht. In den übrigen Ländern herrscht der grüne oder Ulmer Spargel vor, dessen schlankere Sprossen sich 15—18 cm über die Beetfläche erheben dürfen und dann nur 5—8 cm tief im Boden abgeschnitten werden. Ueber die Vorzüge dieser beiden Spargelarten läßt sich streiten, denn wenn der weiße Spargel zarter ist, so ist der grüne dagegen von ausgeprägterem Geschmack — ganz unbestritten und über jedem Zweifel erhaben ist die Vorzüglichkeit des Spargels im allgemeinen. Eine Schmeichelei für den Gaumen“ nennt ihn schon der alte Cato, und Plinius ergänzte diese Charakteristik, indem er ihn als die „zutraglichste Speise für den Magen“ hinstellt. Die neuere Gesundheitslehre fügt hinzu, daß die Zutraglichkeit in specie auf dem Asparagien beruhe, einem wunderbaren Stoff, der die Herzleiden hebt und die Wassersüchtelei beseitigt. Der Spargel läßt die Tafel selbst im Winter nicht im Stich. Er gehört vielmehr als Wächterspargel gerade im Winter zu den begehrtesten Gemüsen. Jetzt aber naht die Saison des frischen Spargels. Blicken wir ihr mit Vertrauen und guten Appetit entgegen!

Paris, 3. Mai. In den Champs-Élysées kam ein dramatischer Zwischenfall auf offener Straße vor. Eine junge Frau stürzte sich auf einen vornehmen Wagen, worin eine alte Dame mit einem kleinen Kinde saß, mit den Worten: „Geben Sie mir mein Kind wieder.“ Das Kind war an Händen und Füßen gebunden. Es stellte sich heraus, daß der vierjährige Knabe von seiner Mutter, einer Baronin aus altadeliger Familie

mit Recht verlangt wurde, denn nach der Scheidung von ihrem Gatten war ihr das Kind zugesprochen worden. Während einer Reise hatte sie es der Mutter ihres Gatten anvertraut, und diese hatte ihr lange Zeit mit Erfolg das Kind vorenthalten.

[Zweierlei.] A. (im Café): „Sind denn unsere beiden Freunde, der Maler und der Dichter, schon fortgegangen?“ — B.: „Ja, der Maler macht einen Ausflug aufs Land, weil er mal gern auf andere Gedanken kommen wollte, und der Dichter ging in die Bibliothek!“ — A.: „Aha, weil er auf die Gedanken anderer kommen wollte!“

Dreifüßige Charade.

Im Wald und auf den Fluren, da findet Ihr die letzten beiden gar oft im deutschen Land. Die erste Silbe doch indessen, sie wendet Sich von Land zu Land als breites Band. Das Ganze lebet in der ersten, es ist ein Tier, Das zu den Fischen zählen wir.

Auflösung der Charade in Nr. 70: Weltausstellung.

Auflösung der Rätsels in Nr. 70. Frühling.

Mutmaßliches Wetter am 9. und 10. Mai.

(Nachdruck verboten.)

Ueber Böhmen und dem inneren Rußland behauptet sich noch ein Hochdruck von 765 mm, über der unteren Ostsee, Südschweden, Ost- und Westpreußen, Polen, Ungarn, der Balkanhalbinsel und ganz Italien ein solcher von 761—763 mm, während andererseits an der Westküste Irlands das Barometer auf 747 mm gefallen ist. Für Mittwoch und Donnerstag ist vermehrte Gewitterneigung und vielfach bewölkt, aber noch immer vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Am 10. und 11. Mai.

Der letzte irische Luftwirbel mit 750 mm ist nach Süd-, Mittel- und Nordwestdeutschland gemandert. Die Vorposten eines neuen Hochdruck sind von Nordwesten her mit 760 mm Barometerstand in Mittelnorwegen eingetroffen, ein neuer Luftwirbel von ca. 753 mm aber am südlichen Ausgang des irischen und des Armeekanal. Ueber Rußland, Mittel- und Ostpreußen steht das Barometer noch auf nahezu Mittel, ebenso in Spanien und Italien. Für Donnerstag und Freitag steht noch immer größtentheils bewölkt, aber nur noch zu ganz vereinzelt Niederschlägen geneigtes Wetter in Aussicht.

Telegramme.

Köln, 8. Mai. Die Torpedoflotille ist heute früh nach Bonn abgefahren, wo sie um 11 Uhr vormittags eintraf und trotz des Regens von einer vieltausendköpfigen Menge begrüßt wurde. In Bonn hatte Prinz v. Schaumburg-Lippe die Offiziere mittags zur Tafel eingeladen.

Lourenço-Marquez, 8. Mai. Aus dem Lager des britischen Obersten Plumer eingetroffene Depeschen melden: Die Buren vor Mafeking haben nach und nach Verstärkungen erhalten und werden auf 3000 Mann geschätzt. Es ist Oberst Plumer gelungen, mittels Brieftauben mit der eingeschlossenen Besatzung zu verkehren.

London, 8. Mai. (Neuermeldung aus Mafeking vom 28. d.) Die Buren begannen am 25. d. ein starkes Bombardement, das dazu bestimmt war, den Sturm auf die Verteidigungswerke zu decken. Die Offiziere der Buren verjuchten aber vergebens, die Mannschaften mit sich fortzureißen. Diese weigerten sich, unter dem Feuer Stand zu halten. Seitdem haben die Buren ihre Geschütze bis auf 2 Zümpfsünder fortgeschafft. — Die Typhusepidemie nimmt ab.

Smalbeel, 8. Mai. Lord Roberts telegraphiert: Die schottische Brigade hielt gestern Winburg besetzt. Die Bahnstrecke zwischen Brandfort und Smalbeel ist stark beschädigt. Die Brücke über den Beisfluß ist unbrauchbar gemacht. — Wie das Reutersche Bureau von hier meldet, war General Hutton gestern im Vorrück und hat am Abend ein Lager bei Welgelegen aufgeschlagen. Nach hier eingelaufenen Gerüchten beabsichtigen die Buren beim Zandfluß energischen Widerstand zu leisten, doch hält es schwer, die Burgher zu jammeln. Lord Roberts besuchte gestern die Brigade Hamilton.

Anze
Nr.
Es r
offizieren
1) jede
Geld
erteil
2) jede
jogia
And
3) das
ischer
oder
Fern
besohlen
revolutionär
Dienstlokal
Diese
jogenen un
des Beurlau
§ 38 B 1
Biederental
Militär-Str
Stutt
Am
wird auf de
waldungen
Los 1 ve
2
3
4
5
Die D
19. Mai die
bis Namen
Die V
abends.
Reiter
der Dampf
Wenn
gehend abge
Schranken so
wird, was in
treffenden S
Calw
Revie
Gra
Der Gras
Holzplatz un
hof, Volterpla
der Enz un
beim Güterst
Feldweg Nr.

